

Buchbesprechungen

Autor(en): **Ackerknecht, Erwin H. / Fischer, H.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **16 (1959)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

1. PIERRE HUARD und MING WONG, *La Médecine Chinoise au Cours des Siècles*. Les Editions Roger Dacosta, Paris 1959. 191 Seiten, 23 Tafeln. Fr.90.45.

Die Autoren des vorliegenden Werks sind durch ihre zahlreichen Detailstudien zur chinesischen Medizin bereits rühmlichst bekannt. Sie geben hier in acht Kapiteln eine Chronologie der viertausend Jahre chinesischer Medizingeschichte und in einem sehr umfangreichen neunten Kapitel einen Überblick über das Gesamtgebäude der klassischen chinesischen Medizin mit allen seinen Unterabteilungen. Es ist hier ein Werk entstanden, das an Zuverlässigkeit, Übersichtlichkeit und Lesbarkeit allen bisherigen derartigen Zusammenfassungen in einer westlichen Sprache überlegen ist. Es ist unmöglich, im Rahmen dieser kurzen Besprechung auf Details einzugehen. Es sei aber doch darauf hingewiesen, daß die Autoren in besonders glücklicher Weise Dinge wie die indischen Einflüsse in der chinesischen Medizin, Zusammenhänge mit der politischen Geschichte, die frühe Einsicht in das Diätetelement bei Avitaminosen, die Sinophilie auch der europäischen Ärzte im 18. Jahrhundert, den gegenwärtigen Stand der Moxa- und Akupunkturfrage herausgearbeitet haben. Das Buch ist auch schön gedruckt und illustriert.

ERWIN H. ACKERKNECHT

2. CHARLES LICHTENTHAELER, *Deux Conférences: De quelques changements dans notre conception de l'histoire de la médecine. – Pourquoi Hippocratiser? La critique Hippocratique d'aujourd'hui, ses difficultés, ses raisons d'être*. Librairie E. Droz, Genève 1959. 97 Seiten.

Der erste der zwei Essays, die dieses kleine Buch bilden, analysiert die «Modernen» in der Medizingeschichte von WUNDERLICH bis SUDHOFF und CASTIGLIONI. Dr. LICHTENTHAELER sieht in ihrem Kult der Fakten, ihrer Beurteilung alles Vorherigen vom Standpunkt des 19. Jahrhunderts, ihrem Evolutionismus, ihrem exklusiven Hängen an der induktiven experimentellen Methode, ihrer Feindseligkeit gegen Religion, Philosophie und Spekulation und ihrem Optimismus die Quellen sowohl ihrer Kraft und ihres Erfolges wie auch ihrer zahlreichen Fehltritte. Angesichts letzterer und einer neuen medizinischen und historischen Situation plädiert er für eine neue Medizingeschichte, frei von den Simplifizierungen des evolutionären Prozesses und der «précursorite» ihrer Vorgänger. Sie sollte statt einer Pseudonaturwissenschaft eine bewußte Geisteswissenschaft sein, «respecter la personnalité propre des époques passées», «nous devons apprendre à le reconnaître : on a pu être très pénétrant et utile, en médecine, d'une façon très différente de la nôtre». Man wird nicht immer mit dem Verfasser übereinstimmen; manche seiner Vorschläge werden einem nicht ganz so neu vorkommen; man wird ihm aber dankbar sein, den Problemkreis für die Medizin-

geschichte angeschnitten und in so gelehrter, ernster und interessanter Form behandelt zu haben.

Der zweite Essai beschäftigt sich mit der Hippokratischen Forschung, dem Hauptarbeitsgebiet des Verfassers. Er zeigt die großen Schwierigkeiten auf: das Chaos des sogenannten Corpus, die Fremdheit des Medizinischen für den Philologen, die Fremdheit dieser Medizin für den modernen Mediziner. Das Corpus sollte trotzdem studiert werden, da dahinter ein Genie steht und es sich um die erste große medizinische Theorie der Geschichte handelt. Durch «chronologische Induktion» ist es verstehbar. Durch HIPPOKRATES werden wir auch bessere Einsicht in die griechische Kultur, die Medizingeschichte und die Medizin selber erhalten. Während sich der erste Essai mehr an den Medizinhistoriker wendet, wird der zweite, für den dasselbe gilt, was wir abschließend über den ersten gesagt haben, auch dem, der sich erst der Medizingeschichte nähert, etwas zu sagen haben.

ERWIN H. ACKERKNECHT

3. WILLIAM HARVEY'S *De motu locali animalium* 1627. Edited, translated and introduced by Mrs. G. WHITTERIDGE, D.Phil. Cambridge University Press, 4°. Published for The Royal College of Physicians, 1959. 60 s.

WILLIAM HARVEY kündigte in *De motu cordis et sanguinis* im 17. Kapitel die Herausgabe eines Buches über die Bewegung der Tiere und über den Bau des Muskels an. Dementsprechend wurde in die große Ausgabe der Werke WILLIAM HARVEYS, die im Auftrag des Royal College of Physicians 1766 herauskam, eine Abhandlung, betitelt «Observationes de motu locali» in die Reihe seiner Werke aufgenommen, welche in den Wirren der Cromwell-Revolution von Soldaten vernichtet worden sein soll. Das Buch als solches ist wohl nie erschienen. Daß aber Notizen zu einem Werk dieser Art noch existierten, hatte niemand vermutet. Sie kamen im British Museum in jener Sammlung von HANS SLOANE (1660–1753) zum Vorschein, dem das British Museum Unendliches an Schätzen verdankt.

Die wiederaufgefundenen Notizen stellen den zweiten Teil eines Manuskriptes dar, das in seinem ersten Teil die Anatomie des Muskels enthalten haben muß. Das Jahr 1627 stellt nicht den Abschluß, sondern den Beginn der Notizen über die Bewegung der Tiere dar, die später von HARVEY ergänzt wurden. Seine meist zitierten Autoren sind Aristoteles und Galen, von letzterem hauptsächlich *De motu musculorum*.

Diese Notizen HARVEYS zur Bewegungslehre haben einen ganz andern Charakter als *De motu cordis et sanguinis*. Ist dieses auf folgerichtig aufgebauten Experimenten gegründet und auf ebenso folgerichtigen Schlußfolgerungen aufgebaut, so erwähnt HARVEY in den «Notizen» nur zwei Experimente, die keineswegs im Mittelpunkt der Darstellung stehen. Im ganzen gesehen, ist es ein scholastischer Traktat, in welchem die Auseinandersetzung mit den von HARVEY besonders geschätzten Autoren der Antike die Hauptrolle spielt.

Als Werk HARVEYS ist es dennoch von größtem Interesse. Zwar blieb er in diesem Bereich Schüler der Alten; die Zeit war noch nicht reif, um mit derselben Experimentierfreudigkeit erfolgreich an allgemeine Bewegungsprobleme heranzugehen, wie dies bei der Bewegung des Herzens mit so großem Erfolg der Fall war.

Wohl gab es seit dem Altertum Autoren, die sich in mechanistischer Weise mit der Muskelbewegung beschäftigten. Den grundsätzlichen Fortschritt in der Auffassung von der Muskeltätigkeit konnten erst die bioelektrischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts bringen.

Man versuchte schon damals, wie aus den von FABRICIUS AB AQUAPENDENTE stark beeinflussten Notizen HARVEYS hervorgeht, quantitative Gesichtspunkte in den Vorgang der Muskelbewegung hineinzubringen: "The strength of a muscle is acquired from its quantity. The length of a muscle leads to more apparent movement as the longer the distance between the two ends, the longer the contraction required" (Übersetzung der Herausgeberin); aber über Feststellungen so allgemeiner Art kam man kaum hinaus.

Das nicht leicht lesbare Manuskript, von dem ein Abschnitt auf einer Tafel abgebildet ist, wurde durch GWENETH WHITTERIDGE sehr sorgfältig herausgegeben, übersetzt und eingeleitet, wie es der klassischen englischen Tradition entspricht. Der Verlag ließ es in der Ausstattung an nichts fehlen. Es handelt sich um einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Medizingeschichte des 17. Jahrhunderts.

H. FISCHER

4. *The Sloane Herbarium*, an annotated list of the Horti sicci composing it; with biographical accounts of the principal contributors. Based on records compiled by the late JAMES BRITTEN. With an introduction by SPENCER SAVAGE, revised and edited by J. E. DANDY. London 1958. Printed by the order of the Trustees of the British Museum. 4°, 246 Seiten, mit 96 Handschriftfaksimiles in Lichtdruck. 140 s.

Das Herbarium von Sir HANS SLOANE (1660–1753), dem Begründer des British Museum, einem Irländer, war wohl das umfassendste von einem Einzelnen zusammengetragene Herbarium des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts. Dieser Hortus siccus ist in 265 Bänden gewaltigen Formats untergebracht. Wer diese Sammlung zum erstenmal sieht, ist aufs tiefste beeindruckt davon. Die darin enthaltenen Herbarien stellen ein hervorragendes Material für botanisch-historische und taxonomische Studien dar. Doch konnte es beim Fehlen eines zuverlässigen Kataloges nur unvollständig benutzt werden. Diesem Mangel hat nun der Keeper of Botany am British Museum (Natural History), J. E. DANDY, in mustergültiger Weise abgeholfen. Als Resultat dieser Riesenarbeit ist unter Benutzung umfangreicher Vorarbeiten von JAMES BRITTEN (1846–1924) der vorliegende kostbare Band herausgekommen. Den Grundstock des Herbars bildet die in Band 1 bis 8

untergebrachte und von SLOANE selbst gesammelte Flora von Jamaica. Einen auf vier Bände verteilten vorzüglich erhaltenen und geordneten Beitrag lieferte der große Leidener Arzt HERMANN BOERHAVE (1668–1738), hauptsächlich Pflanzen aus dem berühmten Botanischen Garten von Leiden enthaltend. JOHANNES SCHEUCHZER (1684–1738) steuerte eine schöne Sammlung von Juncaceen, Cyperaceen, und Gramineen unter Bezug auf seine *Agrostographia* (1719) bei. JOHANN JAKOB SCHEUCHZERS (1672–1733) Beiträge gelangten über das Herbarium des ausgezeichneten JAMES PETIVER (1658–1718), eines Engländers, in die Sammlung SLOANES.

Die Ausstattung dieses dem HANS SLOANESchen Herbarium gewidmeten Bandes des British Museum ist vorzüglich. Sein Inhalt stellt als bibliographisches und historisch-botanisches Quellenwerk eine vorbildliche Leistung DANDYS dar. Der *erste Teil* enthält eine Liste sämtlicher Horti Siccii des SLOANESchen Herbars mit Anmerkungen über die Herkunft der einzelnen Herbarien. Im *zweiten Teil* (S. 79–231) sind sehr wertvolle biographische Notizen aller derjenigen enthalten, soweit sie namentlich bekannt sind, welche Beiträge an das Herbarium geleistet haben, wobei auch Angaben über den Inhalt der betreffenden Herbarien nicht fehlen.

Den Beschluß des Bandes bilden ein Register der vorkommenden geographischen Orte, ein Register der botanischen Namen und die vorzüglich wiedergegebenen Handschriftenfaksimiles der Sammler. – Der außerordentlich schöne Band bildet einen ungemein wertvollen Beitrag zur historischen Botanik, der alle Voraussetzungen erfüllt, damit das SLOANE-Herbarium in reicherm Maße als bisher von Gelehrten benutzt werden wird.

H. FISCHER

5. ERWIN H. ACKERKNECHT, *Kurze Geschichte der Psychiatrie*. Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart 1957. 99 Seiten. DM 12.–.

Die *Kurze Geschichte der Psychiatrie* von ERWIN H. ACKERKNECHT interessiert nicht nur durch ihre gedrängte Kürze, sondern noch mehr durch die Weite der Ausgangsposition. Dem Verfasser sind magische Auffassungen der Geisteskrankheit bei den «Wilden» ebenso geläufig wie die vermeintlich religiöse Beurteilung als «Teufelswerk» in Mittelalter und Neuzeit.

Den breiten Ansatzpunkt für seine Darstellung gewinnt ACKERKNECHT aus seiner genauen Kenntnis der modernen naturwissenschaftlich orientierten Anthropologie hauptsächlich amerikanischer Färbung. Hier vermittelt uns ACKERKNECHT nebst wertvollen Literaturangaben Beziehungen zwischen Anthropologie und Psychiatrie, die einmal Ausgangspunkt einer viel breiteren Darstellung im Sinne einer «Vergleichenden Psychiatrie» bilden könnten.

Das kleine Buch durchläuft die verschiedenen Geschichtsperioden, anerkennt die bescheidenen, aber wissenschaftlich fruchtbaren Anfänge im griechisch-römischen Altertum, insbesondere bei HIPPOKRATES, und soweit sie uns durch CELSUS

und SORANUS überliefert sind. Es folgt die Psychiatrie der Renaissance mit ihren widersprüchlichen Auffassungen der Geisteskrankheit, bald als Hexenwahn, bald als natürliche Krankheit. Man nimmt mit Erstaunen Kenntnis von den zahlreichen Gründungen von Irrenspitälern im 15. Jahrhundert des damals großen Spaniens!

Erfreulich in der Nacht der Hexenverfolgungen ist die Gestalt des Holländers JOHAN WEYER (1515–1588), während PARACELUS dem Geisteskranken bald mit chemischen Mitteln, bald mit denjenigen der Zeit (dem Verbrennen) entgegentritt.

Im 17. Jahrhundert gewinnen Geisteskrankheiten vereinzelt greifbare Gestalt, so in den exakten Beschreibungen von FELIX PLATTER (1536–1614) und in der klassischen Beschreibung der Hysterie bei SYDENHAM (1680).

Das 18. Jahrhundert brachte eine Wendung durch GEORG ERNST STAHL (1660–1734) und seine der Iatrochemie und Iatrophysik entgegengestellte animistische Krankheitslehre, welche dann über HALLERS Irritabilitätslehre zur «Neuroselehre» CULLEUS führte. Das erste amerikanische Buch über Geisteskrankheiten hat BENJAMIN RUSH (1745–1813) zum Verfasser.

Es erübrigt sich hier, die besonders eindruckliche Darstellung der großen französischen Klassiker der Psychiatrie, PINEL und ESQUIROL und ihrer Schulen, mehr als zu erwähnen, besonders da sich der Verfasser in einer Reihe von Schriften eingehend damit befaßt hat.

Nach einem interessanten Aperçu über Geisteskrankheiten als Degenerationsproblem (Genie, Irrsinn und Verbrechen) folgt eine ausgezeichnete Einführung in die widerspruchsreiche deutsche Psychiatrie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die dann ihre Synthese in der Gestalt GRIESINGERS fand. Es folgen die bis in die Gegenwart führenden Abschnitte über «Gehirnpsychiatrie und klinische Schule»; wobei der darin zutagetretende Dualismus auf etwas anderer Ebene sich fortsetzt mit CHARCOT, BREUER, FREUD, C.G. JUNG als Exponenten und PAWLOW als somatischem Gegenspieler. Ein letzter Abschnitt befaßt sich mit der Chemotherapie in der Psychiatrie und der Psychopharmakologie.

Der Verfasser hat durch sein sehr lesenswertes und anregendes Buch den Versuch erfolgreich bestanden, nämlich zu zeigen, daß Kürze Fülle sein kann.

H. FISCHER